

# Laibacher Zeitung.



Nr. 6.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Austellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. 7-50.

Freitag, 9. Jänner.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere per Zeile 6 fr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 fr.

1880.

## Amtlicher Theil.

### Rundmachung.

Das hohe k. k. Ackerbauministerium hat von den aus Anlaß der Beendigung der Grundsteuer-Einschätzungen zur Verfügung gestellten Forstbeamten aus Tirol den Forstcommissär Franz Suda und den Forstadjuncten Josef Bučich der k. k. Landesregierung in Laibach, und zwar mit der Bestimmung des ersteren nach Krainburg für die politischen Bezirke Krainburg, Radmannsdorf und Stein und des zweiten nach Adelsberg für die politischen Bezirke Adelsberg und Loitsch, zeitweilig zuzuhelfen befunden.

Laibach am 3. Jänner 1880.

K. k. Landesregierung für Krain.

### Erkenntnisse.

Das k. k. Landesgericht in Strassach in Lemberg hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft mit den Erkenntnissen vom 10., 12. und 16. Dezember 1879, 3 16871, 16987 und 17004, die Weiterverbreitung der nachstehenden Zeitschriften verboten:

„Dziennik Polski“ Nr. 282 vom 7. Dezember 1879 wegen des Artikels „Kronika Lwowska“ von „Ze wszystkich znanych dotychczas“ bis „wydaje mi się niedostateczna“ nach § 305 St. G.;

„Strażnica polska“ Nr. 18 vom 6. Dezember 1879 wegen des Artikels „Sprawa polski“ von „Omówienie to ta logika“ bis „przewidzieć nie zdola“, dann wegen des Artikels „Tarnopol-szczegółne względy“, beginnend mit „Co jost szczegółom“, ferner wegen der Artikel „Kronika — Antoni Rapacki“ und „Ze Lwowa — Tertio“ nach den §§ 305, 300 und 516 St. G.;

„Słowo“ Nr. 128 vom 9. Dezember 1879 wegen des Artikels „Turozanskaja rada powitowa — sekwestratory podatek — i hromadzskij pisary“, beginnend mit „A jakaja to u nas cyroknajja?“ nach § 300 St. G.

Das k. k. Landesgericht in Strassach in Lemberg hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft mit den Erkenntnissen vom 15. und 17. Dezember 1879, 3 17127 und 17221, die Weiterverbreitung der Zeitschrift „Dziennik polski“ Nr. 286 vom 13. Dezember 1879 wegen des Artikels „Lwów, 12. grudnia“ von „Ton własno rzad“ bis „ciała reprezentacyjno“, dann von „Skarżymy się na brak poczucia“ bis „zagwarantowanych praw kraju“ und von „Ję obywatelskim konstytucyjnym“ bis „zachwianom ję znaczenio“ nach § 65 St. G., ferner die Zeitschrift „Szczyt“ Nr. 50 vom 14. Dezember 1879 wegen des Artikels „Das Vaterland muß größer sein“ nach § 302 St. G. verboten.

## Nichtamtlicher Theil.

### Der Staatscredit Oesterreichs.

Ein Artikel des „Fremdenblatt“ wendet sich anlässlich des glänzenden Resultates der jüngsten Rentenbegebung gegen die pessimistische Auffassung der finan-

ziellen Verhältnisse Oesterreichs, wie selbe in den Oppositionsorganen anlässlich der Occupation Bosniens und erst jüngst bei der Verathung der Wehrfrage im Reichsrathe zum Ausdruck gebracht wurde, und bemerkt: „Der Verlauf der jüngsten staatlichen Creditoperation und der gegenwärtige hohe Stand der Rente thun in unwiderleglicher Weise dar, daß der Credit Oesterreichs nicht nur nicht gesunken ist, sondern sich in sehr bedeutsamer Weise gehoben hat. Wohl ist das stetige und sichere Steigen der Renten nicht allein die Folge unserer auswärtigen Politik. Zahlreiche Momente wirkten zusammen, dieses erfreuliche Resultat zu erzielen. Die friedliche internationale Constellation hat daran ebenso sehr ihren Antheil, wie die allgemein günstigen Verhältnisse des Geldmarktes. Aber wenn man bedenkt, daß im politischen Leben alles zugleich Ursache und Wirkung ist, dann wird man auch den hervorragenden Antheil nicht verkennen, den gerade Oesterreich-Ungarn an der Befestigung und Sicherung des europäischen Friedens gewonnen hat. Wären unserer Monarchie die Mittel verweigert worden, sich als ein starker und gleichberechtigter Factor im europäischen Concerte geltend zu machen, wäre Oesterreich-Ungarn der innerlich kranke Organismus, als den es die Sparmeister um jeden Preis immer aufs neue hinstellten, dann hätte Europa kein Recht, von einem gesicherten Frieden zu reden. Wäre unsere Orientpolitik, die in der bosnischen Action ihren Ausdruck gefunden hat, eine verfehlte gewesen, dann könnten wir heute nicht in Ruhe den Zukunften zuschauen, von denen die Balkanländer noch wiederholt heimgegriffen werden, dann würden wir in jedem Aufbläuen der nationalen Leidenschaften Zündstoff zu einem Weltbrand erblicken müssen. Hätten Dr. Herbst und sein Freund recht gehabt, wäre die Durchführung der Andrassy'schen Politik gleichbedeutend mit dem finanziellen Ruine Oesterreichs gewesen, — hätten die Gegner des Wehrgesetzes die Wahrheit geredet, als sie behaupteten, Oesterreich werde unter der schweren Last seiner Militärorganisation zusammenbrechen, dann wäre die Allianz Oesterreich-Ungarns augenblicklich nicht das begehrteste Ziel der europäischen Großmächte, dann wären wir vor allem nicht imstande, im Vereine mit Deutschland dem Welttheil die sicherste Garantie des Friedens zu bieten.

Oesterreich-Ungarn treibt keine Eroberungspolitik; es betrachtet seine Armee in Wahrheit als ein Friedensinstrument. Das Vertrauen, welches die europäische Finanzwelt in den Credit Oesterreichs setzt, beweist zugleich, daß man sich in Europa über die friedlichen Tendenzen unserer Politik vollkommen klar ist. Mißtraute man der Aufrichtigkeit unserer Friedenspolitik,

würde die Rente heute sicher nicht den hohen Cours zeigen. Wir vermögen selbstverständlich nicht zu sagen, welchen Fluctuationen der Cours unserer Rente in der Zukunft unterworfen sein wird; das aber können wir mit Bestimmtheit versichern, daß von den leitenden Kreisen alles geschehen wird, um das Vertrauen, welches der finanziellen Leistungsfähigkeit des Staates entgegengebracht wird, durch eine feste und consequente Friedenspolitik zu erhalten und zu steigern. Wie es vor allem wirtschaftliche Motive waren, welche uns bestimmten, die militärische Machtsphäre der Monarchie im Südosten durch die bosnische Action sicherzustellen, erblickt Oesterreich-Ungarn auch in der erhöhten und befestigten Machtstellung im europäischen Concerte in erster Linie ein Mittel, um der wirtschaftlichen Arbeit Sicherheit und Stetigkeit zu verbürgen. Alle maßgebenden Factoren der Monarchie betrachten es als ihre vornehmste Aufgabe, den Credit, dessen sich beide Reichshälften gegenwärtig in so hervorragender Weise erfreuen, durch die Erschließung neuer wirtschaftlicher Hilfsmittel zu entwickeln und zu kräftigen.“

Wien, 7. Jänner.

XXX Die diesertage im Concurrerzwege erfolgte Begebung österreichischer Papierrente zum Course von 69.51 ist ein Ereignis, welches nicht bloß den Finanzmann, sondern auch den Politiker in hohem Grade zu interessiren geeignet ist. Der Finanzmann constatirt zuvörderst, daß der erzielte Cours der höchste ist, der, seitdem österreichische Rente von der Finanzleitung überhaupt begeben wird, jemals erreicht wurde; daß ein analoges Geschäft von der früheren Regierung vor kaum Jahresfrist zum Erstausgange von 60.10, also fast um zehn Procent niedriger entriert wurde, daß ferner kapitalsträchtige Finanzgruppen aus aller Herren Ländern angelegentlichst um österreichische Geschäfte concurrirten, und der Finanzmann verzeichnet endlich mit besonderer Befriedigung die heute nicht mehr zu bezweifelnde Thatfache, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse Oesterreichs sich nach jeder Richtung erheblich gebessert haben, noch weiteren gewinnbringenden Aufschwung zuversichtlich erwarten lassen, und daß auch der internationale Geldmarkt dieser günstigen Situation voll und rüchhaltslos Rechnung trägt.

Der Politiker wird alle diese Umstände in gleicher Weise berücksichtigen, dieselben jedoch noch von weiter gehenden Gesichtspunkten aus in den Kreis seiner Beobachtungen ziehen. Für den Politiker drückt sich im Rentencours zum größten Theile die Creditfähigkeit des Staates, das Vertrauen, welches In- und Ausland in dessen ungestörte, friedliche innere und äußere

## Feuilleton.

### Was die Liebe vermag.

Roman, frei nach dem Englischen bearbeitet von Ed. Wagner (Verfasser der „Aleg“).

(Fortsetzung.)

„Erzählen Sie mir mehr von ihr,“ bat die Lady mit zuckenden Lippen. „Sie haben meine Tochter gesehen und gesprochen. Sieht sie ihrem Vater ähnlich?“

„Nein,“ erwiderte er.

Lady Romondale athmete erleichtert auf.

„Sie gleicht auch Ihnen nicht,“ fuhr Clifford fort. „Aber sie sieht ihrem Großvater ähnlich, denn sie hat schwarzes Haar und schwarze Augen.“

„Ich werde niemals diese großen, schwarzen Kinderaugen vergessen, die mich einst so verwundert anblickten. Sie muß ein schönes Mädchen geworden sein!“

„Ja, das ist sie!“ rief Clifford begeistert aus. „Sie ist schön, anmuthig, reich begabt und besitzt eine wunderbare, tief zu Herzen dringende Stimme. Sie ist eine Dame in des Wortes vollster Bedeutung und dennoch ein liebliches Mädchen.“

Lady Romondale erbleichte, als er diese Worte mit der ganzen Leidenschaftlichkeit seiner Seele sprach.

„Sie scheinen Valerie sehr genau kennen gelernt zu haben,“ stammelte sie.

„Ja,“ fuhr Clifford aufgeregt fort, „ich lernte sie kennen und — lieben, Mylady!“

„Sie lieben Valerie,“ stieß die Lady hervor, während ein Zittern ihre Gestalt durchflog, „und sie, — erwidert sie Ihre Gefühle?“

„Nein,“ antwortete Clifford rasch. „Ich bot ihr meine Hand an, doch sie wies mich zurück; sie erklärte mir frei und offen, daß sie meinen Antrag nicht annehmen könne, weil ihr Herz bereits gewählt habe, und daß sie, wenn sie auch nicht ihrer Neigung folgen dürfe, dennoch ihrer Liebe treu bleiben werde. Zwar waren meine Gegenvorstellungen bisher fruchtlos, aber dennoch verzweifle ich nicht, daß sie nicht von Erfolg gekrönt sein werden.“

Die Lady hatte, träumerisch vor sich hinblickend, zugehört.

„Weshalb mußte denn Valerie dem Manne, der sie gewählt, entsagen?“

„Valerius' Onkel klärte den jungen Mann über ihre Herkunft auf und bestimmte ihn dazu, daß er von der Heirat Abstand. Er trat zurück, — die Vorurtheile der Gesellschaft mußte er respectiren,“ entgegnete Clifford.

„Und Sie wollten dennoch Valerie heiraten?“ sagte Lady Romondale nach kurzem Schweigen.

„Ich bin verständig genug, um Schönheit und weibliche Tugend nach ihrem wahren Wert zu schätzen. Mein Stolz ist kein Hindernis; ich habe niemandem über mein Thun Rechenschaft zu geben. Valerie ist über dieses bittere Weh, das sie erfahren, von tiefem Schmerz erfüllt; sie ist die Gesellschafterin einer mütterlichen, alten Dame. Ich würde sie glücklich machen, Emmy! Mein Einkommen gestattet mir, ihr glänzende Verhältnisse zu gewähren. Wenn Valerie meine

Gattin wird, können Sie in häufigen Verkehr mit ihr treten, ohne daß irgend ein Verdacht erweckt würde. Wollen Sie meine Werbung unterstützen?“

Die Lady verharrte in Stillschweigen. Sie setzte Hoffnungen auf diese Heirat. Valerie war von ihrem Geliebten verlassen worden, und Clifford, der sie, wie es schien, wahrhaft liebte, würde sicher alles aufbieten, um sie glücklich zu machen. Und ihr selbst würde durch diese Verbindung die ersehnte Befreiung von der quälenden Angst einer möglichen Entdeckung werden.

„Wie kann ich Ihnen helfen?“ fragte sie plötzlich.

„O, sehr leicht! Valerie sehnt sich danach, mit ihrer Mutter zusammenzutreffen. Wenn Sie sie unter einer Verkleidung besuchen, könnten Sie zu meinen Gunsten sprechen. Oder, Sie schreiben ihr —“

„Sie glauben, daß ich sie besuchen kann, ohne meine jetzige Stellung zu verrathen?“ unterbrach Lady Romondale seine Worte. „O, Clifford, wenn Sie das zu ermöglichen imstande wären. Ich darf ihr ja nicht sagen, wer ich bin, und nichts von meinem gegenwärtigen Leben verrathen. Aber ich darf sie in meine Arme, an mein Herz schließen, darf von ihr den Namen „Mutter“ hören! O, Clifford, führen Sie mich zu ihr und ich will Ihnen auf den Knien dafür danken! Richten Sie es so ein, daß ich ihr, unerkannt von ihr selbst und jedem, begegnen kann. Ich werde dann das Herz meiner Tochter zu ergründen suchen; ist sie Ihnen nur ein wenig zugezogen, so will ich meinen ganzen Einfluß, den ich auf sie gewinnen kann, zu Ihren Gunsten aufbieten.“



Entwicklung sehen, aus. Und da muß wohl auch bei diesem Anlasse hervorgehoben werden, daß, ganz im Gegensatz zu den düsteren Schreckbildern, welche namentlich die deutsch-liberale Opposition anlässlich der Occupation Bosniens und der Herzegovina und anlässlich der Wehrgefeßdebatte an die Wand zu malen nicht müde wurde, die consequente Durchführung dieser Occupation und die Sicherung der militärischen Machtstellung des Reiches durch die Votierung des Wehrgefeßes auf zehn Jahre dieses Vertrauen des In- und Auslandes, oder mit anderen Worten, den österreichischen Staatscredit nicht nur nicht geschädigt, sondern vielmehr wesentlich befestigt haben. Der hohe Kurs, welchen In- und Ausland im Finanzministerium, an den Börsen und in den Wechselstuben für österreichische Rente anbieten, zeigt ferner deutlich, daß alle Welt von den conservativen, friedlichen Intentionen der auswärtigen österreichischen Politik vollständig überzeugt ist; der hohe Rentencurs ist aber auch gleichzeitig ein Beweis für das große Vertrauen, welches In- und Ausland in die zweck- und zielbewußte Leitung unserer, auf Verständigung und Ausgleichung der noch vorhandenen Gegensätze gerichteten inneren Politik setzen.

Man erinnert sich wohl noch des seither sprichwörtlich gewordenen Ausrufes des früheren Finanzministers: „Es wird bald besser werden“. Die Erfüllung dieser vielbesprochenen Prophezeiung noch als Finanzminister zu erleben, war Herrn v. Pretis nicht gegönnt. Er sollte dieses gelobte Manna nicht mehr als Minister schauen. Es war vielmehr der gegenwärtigen, von so vielen Seiten angefeindeten Regierung vorbehalten, mit begründeter Genugthuung aussprechen zu können: „Es ist besser geworden!“

### Vorgänge in Frankreich.

Der französische Ministerrath hat in seiner letzten Sitzung sich mit der Aufstellung des Programmes beschäftigt, das er den Kammern bei ihrem, nächste Woche erfolgenden Zusammentritt vorlegen wird. Die einzelnen Punkte dieses Programmes sind bereits mehrfach angedeutet worden. Die Hauptfrage, die der Reorganisation des Richterstandes, soll in der Weise geregelt werden, daß eine große Anzahl von gerichtlichen Aemtern aufgehoben wird und daß man bei dieser Gelegenheit nur diejenigen Richter beibehält, welche sich dem bestehenden Regierungssystem ergeben oder doch am wenigsten abgeneigt zeigen.

Zum Theil hat man in Paris mit der Säuberung des Beamtenpersonales bereits begonnen. Der bekannte Reactionär und Director der Zollangelegenheiten, Amé, eröffnete den Reigen; ihm folgten die Administratoren der directen und indirecten Steuern, Homberg und Stourm, ferner der Director des Secretariats und der Buchhaltung im Ministerium des Innern, Normand, der Director der Departements- und Gemeindeverwaltung in demselben Ministerium, Crisenog, endlich der Director der Abtheilung für Civilsachen im Justizministerium, Duvergier. Das Amtsblatt enthält ferner bezüglich der Abstellung von Mißbräuchen im Finanzministerium ein bedeutungsvolles Decret, welches in fünf Artikeln so ziemlich die meisten Befugnisse des Finanzministers in die Hände Wilsons, des neuen Unter-Staatssecretärs, legt, der es als seine angelegentlichste Sorge betrachten wird, die Republikanisierung des Beamtenpersonals seines Ressorts mit allen Mitteln zu fördern. Was das Ministerium des Aeußern betrifft, so soll Herr

v. Freycinet nach dem „Gaulois“ den Beamten desselben erklärt haben, er sei ohne Voreingenommenheit gegen Personen wie gegen Dinge; er werde, wie er es immer gethan, mit Mäßigkeit aber mit Festigkeit vorgehen, sich von allem persönlich unterrichten und Entscheidungen über sein Personal nur dann treffen, nachdem er über jeden Einzelnen Erkundigungen eingezogen haben werde.

Während die Berliner „Post“ die Hoffnung, daß Graf Saint-Vallier auf dem Botschafterposten in Berlin bleibe, noch keineswegs für ausgeschlossen hält, kündigt der Pariser „Moniteur Universel“ die Ernennung Challemel-Lacours zum Botschafter der französischen Republik in Berlin an. Die deutsche Regierung habe sich zu diesem Beschlusse bereits zustimmend geäußert. Die Eignung Challemel-Lacours für die Stelle in Berlin wird auch deutscherseits anerkannt; der bisherige Gesandte in Bern hat in Heidelberg und Bonn studiert, Ritters „Geschichte der Philosophie“ ins Französische übersezt und einige Schriften Wilhelm v. Humboldts frei übertragen. Sodann wirkte er eine Reihe von Jahren als Lehrer an der Universität Zürich. Vor seiner Berufung nach Bern fungierte Challemel-Lacour als Redacteur der „République Française“. Er vertritt im Senate das Departement Vaucluse-du-Rhône. Nach dem 4. September 1870 zum Präfecten des Rhône-Departements ernannt, reichte er seine Entlassung ein, als Gambetta von der Regierung zurücktrat, und wurde dann am 7. Januar 1872 zum Deputierten in die Nationalversammlung gewählt, woselbst er sich als einer der hervorragenden Redner erwies. Am 19. Mai 1827 geboren, steht Herr Challemel-Lacour, der, wie die meisten hervorragenden Journalisten Frankreichs, aus der Ecole normale hervorgegangen ist, im kräftigsten Mannesalter.

Auch die höhere militärische Hierarchie erleidet in Frankreich bedeutungsvolle Veränderungen, die übrigens schon seit einiger Zeit ziemlich sicher in Aussicht gestellt waren. Die aus allen Corpsbefehlshabern bestehende Commission für die Feststellung der Avancements der Officiere, in welcher bekanntlich Marschall Canrobert bisher den Vorsitz führte, tritt am 12ten Jänner in Paris zusammen. Der neue Kriegsminister, General Farre, hat aus diesem Anlasse dem General de Cussy, einem seiner Vorgänger im Amte, angezeigt, daß er als der älteste Divisionsgeneral der Armee den Vorsitz in dieser Commission zu übernehmen habe. Marschall Canrobert wurde also auf eine discrete Art beiseite geschoben. Desgleichen steht dem Vernehmen nach die Enthebung des Herzogs von Aumale von der ihm nur auf ein Jahr verliehenen Function eines Generalinspectors der Armee nahe bevor.

### Die Beilegung des englisch-türkischen Conflictes.

Der Bibelstreit in Constantinopel ist nunmehr formell ausgetragen. Der englische Botschafter hat die von Hafiz Pascha über die Verhaftung Köles und die Verurtheilung Achmed Tewfik verlangten Entschuldigungen erhalten und dieselben „zufriedenstellend“ gefunden. Der Mollah wird nicht, wie ursprünglich beabsichtigt, in seine Heimat Angora verbannt, wo er der Mißhandlung der Fanatiker ausgesetzt gewesen wäre, sondern auf eine Insel mit christlicher Bevölkerung geschickt werden. Die deutsche Regierung hat die englische in dieser Affaire, sowohl weil der Missionär ein Deutscher war, als aus Gründen freundschaftlicher

Beziehungen zur britischen Regierung, unterstützt. Ueber den Verlauf des ganzen Conflictes geht der „N. fr. Pr.“ aus Constantinopel, 2. d. M., folgende Darstellung zu:

„Die letzte Frist, welche die Pforte begehrt hatte, um ihre Entscheidung inbetreff der Affaire Achmed Tewfik und der in der Ultimatumnote des englischen Botschafters enthaltenen drei Punkte bekanntzugeben, ging vorgestern abends zu Ende. An diesem Tage sollte Sir Austin Layard vom Sultan empfangen werden, der ihn zu sprechen begehrt hatte; allein Abdul Hamid hatte ihm im Laufe des Morgens sagen lassen, daß ein plötzliches Unwohlsein ihn zwingt, diese Audienz auf den nächsten Tag zu verschieben. Am Mittwoch erfolgte also von Seite Sir Austin Layards keine Notification von dem Abbruch der officiellen Beziehungen. Der Herrscher intervenierte persönlich in dem Streitfall. Die Pfortenminister selbst enthielten sich jedes neuerlichen Schrittes bei der britischen Botschaft und schienen auf die Wirkung der Audienz in Yildiz-Kiosk rechnen zu wollen. Gestern um 2 1/2 Uhr nachmittags begab sich Sir Austin Layard, begleitet von seinem ersten Dragoman, in den Palast, wo er bis in die Nacht verweilte, auf jeden Fall war seine Unterredung mit dem Sultan eine sehr lang dauernde. Nach seiner Heimkehr schloß er sich mit einem seiner Secretäre in sein Arbeitscabinet ein, um seine Telegramme nach London zu redigieren. Obgleich nun niemand mit ihm zu sprechen in der Lage gewesen, hatte man doch in Erfahrung gebracht, daß es dem Sultan gelungen war, ihn zu beschwichtigen. Abdul Hamid, dem es weder an Feinheit noch an Festigkeit gebricht, soll eine sehr würdige Sprache gegen ihn geführt und ihn darauf aufmerksam gemacht haben, daß die religiöse Duldung in der Türkei ebenso und vielleicht noch mehr als in den vorgeschrittensten Staaten Europas geübt werde. Unter anderem soll er ihm gesagt haben: „Ich verhindere keinen meiner muselmännischen Unterthanen, wäre er auch ein Hodscha, Ulema oder wohl gar Scheik-ul-Islam, Christ oder Jude zu werden; aber ich kann nicht gestatten, daß ein Angehöriger des muselmännischen Clerus, so lange er mit seinen geistlichen Functionen bekleidet ist, die Religion des Islam, welche die Staatsreligion ist und der zu dienen er bezahlt wird, beschimpfe.“ Der Sultan hätte sich also nachdrücklich und in aller Form gegen das vom englischen Botschafter gestellte, auf gänzlich straflose Entlassung Achmed Tewfik Esendis aus der Haft gerichtete Begehren ausgesprochen.

„Alles, was Abdul Hamid thun konnte, um sich der britischen Regierung gefällig zu erweisen, war: den Schuldigen vom ottomanischen Gebiete zu verbannen oder ihn nach Cypern schaffen zu lassen. Was den Polizeiminister betrifft, dessen Absetzung Sir Austin Layard verlangte, so verhehlte der Sultan dem Botschafter Englands nicht, daß Hafiz Pascha thatsächlich seine Entlassung eingereicht hatte, um die Beilegung des Zwischenfalles zu erleichtern, und daß er, der Sultan, dieselbe verweigerte, weil dieser hohe Würdenträger unter den gegebenen Verhältnissen nur seine Pflicht gethan habe. Wenn Hafiz Pascha in was immer für einer Weise gegen die Rücksichten verstoßen habe, welche ein ottomanischer Minister einer befreundeten Macht wie Großbritannien schulde, werde ihm der Sultan Befehl erteilen, sich in Person nach der englischen Botschaft zu verfügen und Sir Austin Layard eine Erklärung abzugeben. Was nun den dritten Punkt der englischen Note betreffs der Papiere des anglicanischen Missionärs Köles, welche der Hodscha Achmed Tewfik Esendi übersezt hat, anbelangt, so werden dieselben, welche zu Zwecken der aus diesem Anlasse eingeleiteten Untersuchung auf dem Scheik-ul-Islamat zurückgehalten werden mußten, in Gegenwart eines Abgesandten der britischen Botschaft verbrannt werden.

„Dies ist der wesentliche Inhalt des Uebereinkommens, welches noch heute zu Papier gebracht und von Sir Austin Layard angenommen werden wird. Es dürfte übrigens diesem Vertreter schwer geworden sein, den Bemerkungen zu widerstehen, welche der Souverän in Person an ihn richtete. Allein einem diplomatischen Kreiseinzuflüßter, hätte sich Sir Austin Layard aus dieser schwierigen Situation dadurch gezogen, daß er dem Sultan deutlich zu verstehen gab, er gebe dem Herrscher, nicht aber den Pfortenministern nach. Dies würde beweisen, daß er die ganze Affaire nur herbeigeführt, um den Sturz des gegenwärtigen Ministeriums, das seine Sympathien nicht hat und dem er franco-russische Tendenzen zuschreibt, zu bewirken. Die deutsche Botschaft hat Sir Austin Layard nur sehr mäßigen Beistand geleistet, und Graf Radowitzky hat vielmehr in dem Streite nur eine Versöhnerrolle gespielt. Heute wird die Sache vollkommen ins Reine gebracht werden; man fürchtet aber, daß das Ministerium unter der moralischen Last dieses Ausgleichs zusammenbrechen werde. Sawas Pascha ist übrigens sehr leidend und verlangt nichts sehnlicher als Ruhe. Er ist mit einem Sichileiden behaftet, dessen Festigkeit die Arbeiten, welche ihm durch seine Functionen auferlegt sind, zu mindern nicht geeignet sind. Vorgestern wurde er in voller Ministerraths-Sitzung auf der hohen Pforte von so furchtbaren Schmerzen befallen, daß er in Ohnmacht fiel. Man

„Sie wird Ihnen Gehorsam entgegenbringen, Emmy, und Ihrem Rathe folgen,“ entgegnete Clifford. „Ich liebe Valerie so innig, daß sie mich zu einem besseren Menschen machen wird, als wie Sie mich kannten. Und doch handelte ich nicht so schlecht, wie Sie annehmen, Emmy, ich war nicht Oscars Mitschuldiger!“

„Wohlan,“ sprach die Lady erregt, „so bewahren Sie mein Geheimnis, führen Sie mich zu meiner Tochter und ich werde für Sie thun, was ich vermag.“ „Ich werde Valerie auf Ihren Besuch vorbereiten,“ erwiderte Clifford. „Sobald ich alles vorsichtig eingeleitet habe, werde ich Sie brieflich auffordern, nach der Stadt zu kommen.“

„Ich werde Ihren Anordnungen unbedingt Folge leisten, da ich jederzeit unter irgend einem Vorwande nach London fahren kann. Inzwischen werde ich Ihren Brief mit Ungeduld erwarten.“

„Sie sollen nicht lange zu warten haben, Emmy. Vertrauen Sie mir, Ihrem besten Freunde. Sie waren nie so sicher als jetzt; es verbindet uns beide ein festes Band, — unsere Liebe zu Valerie!“

Lady Romondale streckte Clifford bewegt ihre Hand entgegen, die derselbe mit freudigem Blick ergriff und an seine Lippen führte. Er triumphierte innerlich; der Preis, den er sich gestellt, konnte ihm jetzt nicht mehr entgehen.

In demselben Augenblicke näherte sich Lord Romondale unbemerkt im Halbdunkel des einen Ganges. Beim Anblick der seiner Gattin dargebrachten Huldigung blieb er wie festgebannt stehen. Was sollte er von dieser vertraulichen Höflichkeit halten, da er doch zu wissen glaubte, daß Clifford seiner Gemahlin fremd

sei? Es erwachten in seinem Innern unwillkürlich seltsame Gedanken und Zweifel, um die er sich selbst zürnte, welche er aber nicht zu bannen vermochte.

„Vertrauen Sie mir,“ hörte der Lord Clifford in diesem Moment sagen, „seien Sie ohne Furcht. Und nun lassen Sie uns, ehe unsere Abwesenheit bemerkt wird, zu der Gesellschaft zurückkehren.“

Die Lady schritt an Cliffords Seite einen Laubweg entlang, der in gleicher Linie mit demjenigen lag, in welchem der Lord regungslos, wie von einem unerwarteten Schlage gerührt, gegen eine Marmorstatue lehnte. Sein Antlitz war bleich, aber aus seinen Augen leuchtete die Blut, die in seinem Innern loderte. Er sah ihr Gewand durch die grünen Zweige der Bäume schimmern, und er stand noch immer bewegungslos, als seine Gemahlin und Clifford längst den Seitengang verlassen hatten. Er konnte es kaum fassen und fragte sich wiederholt, ob das, was er gesehen und gehört, Wahrheit oder nur ein Traum gewesen sei, der ihn hätte ängstigen wollen. Ein eigenthümliches Gefühl der Bitterkeit beschlich sein Herz; was sollten die räthselhaften Worte Cliffords, welche derselbe zu seiner Gemahlin sprach, bedeuten? Was hatte Alice zu befürchten? Was hatte sie so Geheimnis mit diesem Manne zu sprechen gehabt? Tausenderlei folternde Gedanken stürmten auf ihn ein, aber auf alle seine quälenden Fragen mußte er sich keine Antwort zu geben. Nur Eins stand bei ihm fest: seine Gemahlin besaß ein Geheimnis, das sie vor ihm zu verbergen trachtete, das er jedoch ergründen wollte um jeden Preis, und sollte er selbst die Liebe Alicens darum verlieren.

(Fortsetzung folgt.)



mußte ihn in seinen Wagen schaffen und nach Hause bringen lassen, wo er sich zu Bett legte. Heute hütet er noch seine Zimmer."

## Tagesneuigkeiten.

— (Der Haupttreffer der Creditlose.) mit 200,000 Gulden wurde von dem Kaufmann J. W. Trenschner in Fünfkirchen gemacht.

— (Ein Tisch für den Kronprinzen.) In Pilsen hat ein Tischler nach vielmonatlicher Arbeit einen äußerst geschmackvollen Tisch fertiggestellt, welchen er Sr. k. l. Hoheit dem Kronprinzen Erzherzog Rudolf zu widmen beabsichtigt. Die im Rococo-Stil gehaltene Fläche des Tisches besteht aus 80,000 kleinen Theilen und die Platten und Seitentheile aus 1500 Stückchen.

— (Ein seltenes Jubiläum.) Am 2. d. M. feierte das Haus J. C. Ritter & Comp. in Götz das sechzigjährige Dienstjubiläum ihres ältesten Procurators, Herrn Carl Bogatschnigg, und gab ihm zu Ehren in der Papierfabrik zu Podgoro ein Banket, an welchem alle männlichen Mitglieder der Familie Ritter und alle Beamten der verschiedenen Etablissements des Hauses theilnahmen.

— (Zweifacher Mord.) Vorigen Sonntag gegen 8 Uhr abends hörte der in Hollenbach (Bezirk Waidhofen a. d. Thaya) wohnhafte Förster Reiffisch einige Schüsse. Auf dies hin nahm er sein Gewehr und begab sich mit seinem Knechte Martin Strnad in den nahe gelegenen Wald, um zu sehen, wer die Schüsse abgefeuert habe. Als er Montag früh mit seinem Begleiter noch nicht zu Hause eintraf, hegte seine Frau Muthmaßungen, daß ihm ein Unglück zugestoßen sei. Diese fanden auch nach stundenlangem Suchen ihre Bestätigung, indem der Förster sammt seinem Begleiter Martin Strnad in der Nähe des sogenannten Kallenbaches in einer Entfernung von einer schwachen Viertelstunde von Alt-Waidhofen todt aufgefunden wurde. Der Förster wurde auf eine kurze Distanz von bloß einigen Schritten in das rechte Auge, der Tagelöhner in die linke Brustseite mit einer Ladung von starkem Hasenschrot Nr. 3 getroffen. Der Tod von beiden muß augenblicklich eingetreten sein. Ob früher ein Kampf stattgefunden hat, läßt sich nicht eruieren. In der Nähe der Unglücksstätte wurde ein erschossener Hase aufgefunden, in welchem sich ein Schrotkorn ganz gleicher Größe, wie jener in den beiden Todten vorfand. Der Förster scheint in jenem Momente getroffen worden zu sein, in welchem er sich seine Pfeife anzünden wollte, denn letztere lag neben ihm voll angestopft und daneben ein abgebranntes Zündhölzchen. Daß der Förster mit seinem Knechte von Wildschützen überfallen und ermordet wurde, unterliegt keinem Zweifel, und wurden auch drei der That verdächtige Wildschützen bereits eingezogen. Die k. k. Bezirkshauptmannschaft Waidhofen a. d. Thaya erließ eine Rundmachung, laut welcher der Besitzer des Gutes Waidhofen a. d. Thaya, Heinrich Freiherr v. Gudenus, dem Entdecker des Mörders 100 fl. verspricht.

— (Unangenehme Verwechslung.) Montag vormittags ist bei der Vereinsbank in München ein Betrag von 80,000 Mark dadurch in Verlust gerathen, daß bei großem Andrang von Geldempfängern im Comptoir die betreffende Kassenanweisung nicht dem wirklichen Empfänger des Geldes, sondern einem andern in die Hand kam, der nur einen geringen Betrag zu bekommen hatte. Dieser ließ sich aber die 80,000 Mark schnell an der Kasse ausbezahlen und verschwand damit, hatte aber glücklicherweise seinen richtigen Namen „Fuhrmann“ unterzeichnet, so daß die sogleich angestellten Recherchen von bestem Erfolge waren und der Mann nebst dem Gelde in seiner Wohnung aufgefunden werden konnte.

— (Das Eisenbahnunglück bei Dundee) nimmt in England selbstverständlich noch immer die allgemeinste Theilnahme in Anspruch. Die Blätter wimmeln von Zuschriften Verursacher und Unberufener, welche ihre Meinungen über die Ursachen des Unglücks abgeben und Vorschläge zukünftiger Abwehr machen. Eine Mittheilung verdient Beachtung. Ein Handlungsreisender erzählt, daß im vorigen Winter bei einem heftigen Sturme die Schaffner eines über die Brücke fahrenden Zuges sämtliche Fenster der Wagen öffneten, um dadurch den seitlichen Druck zu verringern. Die Passagiere, denen ziemlich deutlich gesagt worden, daß es sich um ihre Sicherheit handle, mußten sich auf den Boden niederlegen. — Der Einsturz der Taybrücke hat natürlich eine amtliche Untersuchung zur Folge gehabt. Abgesehen von dem ersten Zeugnisse des prüfenden Ingenieursbeamten, welches einen starken Wind als eine ernsthafte Gefahr für die Taybrücke bezeichnete, verlautet jetzt über verschiedene Warnungen zur Vorsicht, welche der Gesellschaft oder ihren Beamten zugegangen seien. Unter anderem soll der Zugführer des letzten Zuges, welcher dem verunglückten Eisenbahnzuge vorherging, den Stationsvorstand auf den Ernst der Gefahr aufmerksam gemacht und erklärt haben, er für seinen Theil würde lieber tausend Pfund Sterling ausschlagen, als noch einmal bei solchem Winde über die Brücke fahren. Was indeß von fachmännischer Seite verlautet hat, bestärkt die Ansicht, daß eine Schuld der Gesellschaft nachweisbar vorliegt — entweder mußte die Brücke

stärker und sicherer gebaut werden, so daß sie den Dienst im Sturme aushalten konnte, oder der Dienst mußte unter solchen Umständen eingestellt werden.

— (Gaskrach in Newyork.) Ein Kabeltelegramm des „Figaro“ aus Newyork meldet: „In der letzten Woche wurden jede Nacht fünf Häuser mit den neuen, von Edison erfundenen elektrischen Lampen beleuchtet; der Erfolg war ein vollständiger. Die Gasactien erlitten eine riesige Baissé, die Actien der Gesellschaft Edisons, zu 500 Francs ausgegeben, werden mit 20,000 Francs notiert.“

## Locales.

— (Zutheilung.) Der Forstcommissär Herr Franz Suda und der Forstadjunct Herr Josef Pučich wurden nach Beendigung der Grundsteuererschätzungen in Tirol zeitweilig der krainischen Landesregierung zugetheilt, und zwar ersterer mit dem Amtssitze in Krainburg, letzterer mit dem Amtssitze in Adelsberg.

— (Wählerliste.) Im Expediatslocale des hiesigen Stadtmagistrates liegt gegenwärtig durch vier Wochen die Wählerliste für die im heurigen Frühjahr stattfindenden Gemeinderaths-Ergänzungswahlen zur öffentlichen Einsicht auf. Reclamationen gegen diese Liste können von Wahlberechtigten mündlich oder schriftlich bis längstens 7. Februar d. J. beim Stadtmagistrate eingebracht werden.

— (Aus dem Ursulinenconvente.) Bei der gestern vormittags im hiesigen Ursulinenconvente vorgenommenen Wahl der neuen Oberin an Stelle der am 3. d. M. verstorbenen Mater Maria Josefa Struß wurde das Conventsmitglied Mater Antonia Murgel zur Oberin gewählt.

— (Handelsball.) Wie bereits mitgetheilt, findet der alljährlich übliche Handelsball heuer Samstag, den 7. Februar, in den Sälen der früheren Schießstätte statt. Das Comité, welches bereits die nöthigen Anstalten zum Arrangement dieses Ballfestes trifft, besteht aus den Herren Carl Karinger, Johann Kosler junior, Leskovic (Obmann), Richard Mayer, Schantel, Victor Schiffer, Ernst Stöckl und Tisl.

— (Unterstützungsverein für dürftige Realschüler.) In der am 6. d. M. abgehaltenen 13. Generalversammlung des Vereins zur Unterstützung armer Schüler an der k. k. Oberrealschule in Laibach wurde der Bericht des Vereinsvorstandes über die Thätigkeit und den Stand des Vereins im Jahre 1879 genehmigend zur Kenntnis genommen. Zu Rechnungsrevisoren wurden die Herren Dr. Binder und Senekovic gewählt und von denselben die Rechnung und der Bestandspro 1879 geprüft und richtig befunden. Bei der schließlich vorgenommenen Wahl des Ausschusses wurden die Herren: Dr. Mchal zum Obmann, Kriznar zu dessen Stellvertreter, Kreminger zum Kassier, Knapitsch zum Secretär, Eder, Senekovic und Boß zu Ausschussmitgliedern gewählt. — Die Einnahmen im abgelaufenen Vereinsjahre betrugen 617 fl. 92 kr., die Gesamtausgaben 554 fl. 8 kr.

— (Benefiz-Vorstellung.) Zum Vortheile des Operettenors Herrn Weiß geht morgen die Hopp'sche Operette „Morilla“ — zum erstenmale in dieser Saison — in Scene. Obwohl hier bereits seit Jahren wohl bekannt, zählt dieselbe doch ihrer hübschen Musik und ihres äußerst humoristischen Sujets wegen zu den beliebtesten Operetten unseres Repertoires. Auch kann mit den heurigen Kräften einer besonders guten Aufführung derselben mit Recht entgegengesehen werden. Wir glauben daher, daß die Wahl eine ganz glückliche ist und wünschen dem in allen seinen Leistungen vortrefflichen und gewissenhaften Beneficianten an seinem morgigen Ehrenabende einen recht zahlreichen Theaterbesuch, auf den er als eines der verdienstvollsten und meistbeschäftigten Mitglieder der Gesellschaft gewiß auch allen Anspruch hat.

— (Director Frißsche.) Nach kaum zweijähriger Thätigkeit als Leiter des Olmützer Stadttheaters hat Herr Director Julius Frißsche vor mehreren Tagen an die dortige Gemeindevertretung das Ansuchen um Aufhebung seiner Vertragsverbindlichkeiten von Ostern 1880 ab angebracht, und wurde dieser Bitte, trotzdem der Vertrag für sechs Jahre lautet, sofort Folge gegeben. Der anhaltend schlechte Besuch der Vorstellungen hat Herrn Frißsche zu seinem Rücktritte veranlaßt. Dem Vernehmen nach geht man insolge dessen in Olmütz mit dem Plane um, eine Actiengesellschaft zu bilden, welche als Bewerber um die Direction des Theaters auftreten soll. Die Theilhaber dieser zu bildenden Gesellschaft sollen das zur Anschaffung des fundus instructus und zum Betriebe des Geschäftes nöthige Kapital, das auf mindestens 20—25,000 fl. veranschlagt wird, herbeschaffen und einen artistischen Leiter engagieren.

— (Verhaftung.) Ein vom Laibacher Landesgerichte wegen eines Verbrechens gegen die Sittlichkeit zu sechsmonatlicher schwerer Kerkerstrafe verurtheilter krainischer Tagelöhner, der stückweise verfolgt wurde, da er sich im September v. J. der Vollziehung der Strafe durch die Flucht entzogen hatte, wurde vorgestern in einem Einkehrgasthause im vierten Bezirke von Graz eruiert und durch die dortige Sicherheitswache in Haft genommen.

— (Gemeindevwahl.) Bei der kürzlich stattgefundenen Wahl des Vorstandes der Ortsgemeinde Rieg wurden Peter Schneider zum Gemeindevorsteher, Peter Bojer und Johann Knöpfler zu Gemeinderäthen gewählt.

— d. (Theater.) Dem Zeitgeiste, welcher so viel Nützliches und Gutes geschaffen hat, wird unter anderem auch der Vorwurf gemacht, daß er die Theater-Geschäftsunternehmungen ruiniert und das Ideal von der Bühne verdrängt hat. In die Jahrzehnte lang gehüteten und geheiligten Tempel der Kunst ist die Speculation eingedrungen und behauptet zu ihrer Vertheidigung, daß nur die lascive Decorationsoperette, in welcher Melodie und Poesie unter derben Proletarierspässen ihre Seele auszhauchen müssen, eine halbwegs rentable Anziehungskraft auf das Publicum auszuüben vermag. Wie irrig diese Ansicht ist, bewies die gestrige Vorstellung. Herr Frederik, unser vortrefflicher Regisseur für alles, gab Willbrandts „Nero“ zu seinem Benefiz und hat mit diesem Stücke ein volles Haus und, was weit höher zu schätzen ist, einen Erfolg erzielt, wie ihn noch keine Operette und seit Jahren überhaupt keine Aufführung hervorzubringen vermochte. Wenn es auch überall am besten fehlte, man merkte es kaum und gab sich hin dem Genusse echter und begeisterter Kunstleistungen, wo der Darsteller sich seiner Würde als Künstler bewußt bleibt und nicht durch das beschämende Gefühl, den Possenreißer abgeben zu müssen, niedergedrückt wird.

Willbrandts „Nero“ ist in technischer Beziehung kein vollendetes Drama. Viele Verstöße gegen die ästhetischen Regeln und noch mehr Mängel rücksichtlich der poetischen Schöpfungskraft, welche speciell aufzuführen und zu begründen uns zu weit führen würde, können diesem Trauerspiele vorgeworfen werden. Allein es sündigt auf seinen überaus ergeizenden, allgemein bekannten historischen Untergrund, welcher namentlich der zerfahrenen Charakterzeichnung zugute kommt und dem ganzen Stücke mit Zuhilfenahme einiger poetischer Schönheiten den Erfolg sichert. Die Extrabaganten der Sprache, welche, sowie z. B. die dreimal wiederholte Goethe'sche Phrase: „Mir graut vor dir“, den Spott herausfordern, sowie die ungenügend motivierte und stellenweise inconsequente Charakterzeichnung des „Nero“, werden durch die übermächtige Leidenschaftlichkeit der Handlung, die das höchste Interesse wachruft, und durch die spannenden Verwicklungen aufgewogen, und es macht das Drama vermöge seines Stoffes einen durch und durch klassischen und erhebenden Eindruck.

Die Aufführung war trotz der im Ensemble unzureichenden Mittel äußerst gelungen und rief so viel Beifall hervor, wie schon seit Jahren keine Theatervorstellung. Vor allem auszustellen und zu bedauern war der numerische Mangel an Personale und Statisten. Es wirkt tragikomisch, wenn Nero ausruft: „Führt ihn hinweg, ihr Schergen!“ und, weil kein einziger Scherge vorhanden ist, der Feldherr selbst den Verbrecher beim Kragen nehmen und ins Gefängnis führen muß. Wenn der Chor, die schwache Seite der heurigen Saison, komplett wäre und mit den Statisten nicht zu viel gespart würde, konnte auch in dieser Hinsicht manches Gute geleistet werden. Die einzelnen Darsteller, unter welchen sich der Beneficiant am meisten auszeichnete, indem er eine vorzügliche, großartige Leistung producierte, wirkten mit künstlerischer Begeisterung und wurden vom Publicum durch unermüdete, stürmische Beifallsäußerungen belohnt. Besonders hervorragend waren nebst Herrn Frederik, der während des ganzen Abendes mindestens fünfzehnmal gerufen wurde, Hr. Andreas-Kühn (Pop-paea), Hr. Feinke (Agrippina), Frä. Bellau (Acte) und Herr Balajthy (Lucilius). Die Blasinstrumente der Musikbegleitung spielten ihre ohnehin desperaten Weisen wiederholt falsch; die decorativen Aufzüge, welche am Zettel unter dem Titel: Senatoren, Officiere, Wachen, Gefolge, Sklaven und Sklavinnen angeführt wurden und wenigstens zu markieren gewesen wären, blieben ganz aus, und es beschränkte sich das Gefolge auf die ominösen drei Choristen.

## Original-Correspondenz.

? Krainburg, 7. Jänner. (Der Winter. — Pariser Glasphotographien.) Der Gedanke an die Schneberge der Schweiz drängt sich einem unwillkürlich auf, wenn man unsern Hauptplatz betritt, da man sich hier plötzlich inmitten der herrlichsten Gletscherpartien des Hochgebirges versetzt glaubt. Hiemit soll zwar der löblichen Stadtvertretung keineswegs ein Vorwurf darüber gemacht werden, daß sie es unterließ, gleichzeitig mit der Beseitigung des Schnees von den Wegen diesen auch ausführen zu lassen, da die Art, welche sie zur raschen Abräumung gewählt hat, zweifellos mit den geringsten Kosten verbunden war. Daß aber angesichts der so günstigen Schlittbahn noch heute an die Wegführung der Schneemassen, auf denen, nebenbei bemerkt, die liebe Jugend den „Rutschsport“ eifrig betreibt, nicht gedacht und vielleicht so lange damit gewartet wird, bis das Thauwetter eintritt, ist umso weniger begreiflich, als man doch nicht wissen kann, ob sich im Verlaufe des Winters nicht neuerliche Schneefälle einstellen werden. Will man aber die enormen Schneehügel an Ort und Stelle schmelzen lassen, so wäre dies allerdings die zweckmäßigste Weise zu deren Entfernung,



wenn hiedurch nicht der Gesundheitszustand der Bevölkerung arg gefährdet würde.

Gefährlicher als die Schneekoppen sind die massenhaften Eischollen auf den Trottoirs, zu deren Beseitigung oder Beseitigung von Seite der gemeindefürsorglichen Polizeisektion absolut nichts geschieht; im Gegentheile lässt dieselbe es sogar zu, dass ein Polizei-Organ den Rehricht, welcher sich gewöhnlich ansammelt, wegschafft, so dass das Eis gewissermaßen künstlich im möglichst glatten Zustande erhalten wird. Dass in diesem Falle energische Abhilfe dringend noththut, wird jedermann leicht einsehen, besonders aber jener, welcher schon das Malheur hatte, mit den Eischollen in nähere Berührung zu kommen. — Seit einigen Tagen sind hier die den Laibachern wohl bekannten Pariser Glasphotographien ausgestellt, welche an Naturtreue nichts zu wünschen übrig lassen und als sehr sehenswürdig jedermann empfohlen werden können.

## Neueste Post.

Original-Telegramm der „Laib. Zeitung.“

Wien, 8. Jänner. Die „Politische Correspondenz“ meldet unter Reserve aus Cetinje, dass die Albanesen Gufinjes heute früh gegen montenegrinische Truppen ausrückten. Bessere, streng beordert, den Kampf zu vermeiden, zogen sich zurück, wurden jedoch in ihrer Rückwärtsbewegung von den Albanesen angegriffen. Der Kampf begann um 9 Uhr früh.

Wien, 8. Jänner. Der Eisstoß aus Baiern hat Wien gestern nachmittags 3 Uhr, ohne den geringsten Schaden zu verursachen, paßiert.

Budapest, 8. Jänner. Infolge einer Eisstaung bei Komorn wurde die Waagbrücke weggerissen; das Wasser drängt waagaufwärts. Das Waagthal ist überschwemmt.

Budapest, 7. Jänner. (Presse.) Der Wasserstand in Budapest beträgt etwa 470 Centimeter. Aus Komorn ist der Eisstoß nachts um 2 Uhr abgegangen und stante sich vor Jüzt. Das Wasser fließt die Waag aufwärts und ergießt sich bei Almas ins Donaubett. Infolge dessen ist eine Ueberschwemmungsgefahr für Komorn nicht vorhanden. Die Insel Schütt ist zum Theile von der Inundation bedroht; die Donau ist dort seit gestern um zwei Meter gestiegen. Baron Kochmeister und Wahrmann ersuchten namens der Börse, im Falle einer Wassergefahr militärische Arbeitskraft zur Disposition zu stellen. Baron Edelsheim-Gyulai erklärte sich hiezu bereit und bot auch 50,000 Sacke an.

Paris, 8. Jänner. (N. fr. Pr.) Das Gerücht, die Minister seien wegen des Programmes uneinig, ist falsch. Mit Ausnahme einiger Detailfragen hat man sich über alle Punkte geeinigt. Die neuen Begnadigungen betreffen keine Communehäupter. Grévy will das Gnadenrecht maßvoll ausüben und die ruhige Bevölkerung nicht erschrecken. Die Curse an der Gewerbeschule in Angers werden fortgesetzt, doch wird dieselbe militärisch bewacht.

Rom, 8. Jänner. Der neue österreichische Botschafter Graf Wimpffen ist gestern hier eingetroffen und wird unverweilt dem Könige seine Creditive überreichen.

Belgrad, 7. Jänner. (Pr.) Die serbische Eisenbahnfrage ist noch immer vollkommen unentschieden. Die österreichische Staatsbahn hatte noch bis vor kurzem die meisten Chancen, den Bahnbau in Serbien zu erhalten. Indessen ist der aus Petersburg in Risch eingetroffene Graf Uwarow sehr thätig, damit eine russische Gesellschaft die Concession erhalte. Der englische, seit längerer Zeit in Risch weilende Ministerresident Gould bietet alles auf, um mindestens die Concession für eine Linie in Serbien zu erhalten, welche im weiteren Verfolge entweder bei Skutari oder über

Monastir gehen und bei Durazzo an die adriatische Küste treten soll. Das von englischer Seite vertretene Project hat soeben die günstigen Chancen, da es mit der in letzterer Zeit wiederholt ausgesprochenen Anschauung Ristis, dass die serbische Grenze noch der natürlichen Erweiterung und Berichtigung bedürfe — in Verbindung steht.

Cetinje, 8. Jänner. (Pol. Corr.) Der montenegrinische Gesandte bei der Pforte, Herr Stanlo Radonit, ist vorgestern aus Constantinopel hier eingetroffen.

Gibraltar, 7. Jänner. Erzherzog Rainer ist zu einem zweitägigen Besuche hier eingetroffen und wird sodann nach Sevilla zurückkehren, wo sich die Erzherzogin befindet.

New York, 7. Jänner. Der Präsident von Peru ist hier eingetroffen. Derselbe erklärte als Zweck seiner Reise, in Europa Panzerschiffe anzufaufen.

## Telegraphischer Wechselskurs

vom 8. Jänner.

Papier-Rente 70 —. Silber-Rente 71 1/2. — Gold-Rente 82 3/4. — 1860er Staats-Anlehen 132 —. — Bankactien 838. — Creditactien 291 40. — London 116 75. — Silber —. — R. f. Münz-Ducaten 552. — 20-Franken-Stücke 9 31 1/2. — 100-Reichsmark 57 80.

Wien, 8. Jänner, 2 1/2 Uhr nachmittags. (Schlusscourse.) Creditactien 290 —, 1860er Lose 132 —, 1864er Lose 168 —, österreichische Rente in Papier 70 —, Staatsbahn 272 —, Nordbahn 235 —, 20-Frankenstücke 9 31 1/2, türkische Lose 16 75, ungarische Creditactien 289 25, Lombardien 640 —, österreichische Anlobank 143 25, Lombarden 84 —, Unionbank 108 30, Communalanlehen 118 75, Caputische —, Goldrente 82 30, ungarische Goldrente 98 07. Gedruckt.

## Handel und Volkswirtschaftliches.

### Verlosung.

Lose der Stadt Salzburg. Bei der am 5. d. M. in Salzburg vorgenommenen Verlosung des Prämien-Anlehens der Stadt Salzburg fiel der Haupttreffer mit 20,000 fl. auf Nr. 51111 und der zweite Treffer mit 1000 fl. auf Nr. 29411; ferner gewannen je 500 fl.: Nr. 6830 und 27436; je 100 fl.: Nr. 7274 18123 56589 79414 und 79849.

Der letzte Wochenanweis der k. k. priv. österreichisch-ungarischen Bank weist im Verhältnisse zu dem der Vorwoche folgende Veränderungen auf: Metallschatz fl. 161.245.632, Zunahme fl. 1.551.448; in Metall zahlbare Wechsel fl. 20.346.909, Abnahme fl. 32.541; escomptierte Wechsel und Effecten Gulden 117.531.466, Zunahme fl. 5.942.523; Darlehen gegen Handpfand fl. 24.081.200, Zunahme fl. 1.247.600; Staatsnoten fl. 1.805.510, Zunahme fl. 598.518; Hypothekdarlehen fl. 106.962.013, Zunahme fl. 58.816; börsenmäßig angekaufte Pfandbriefe der Bank fl. 5.966.570, Zunahme fl. 276.211; Effecten des Reservefonds fl. 16.996.556, Abnahme fl. 455.501; Baunotenumlauf fl. 316.759.400, Zunahme fl. 8.236.550; Giro-Einlagen fl. 2.841.955, Abnahme fl. 622.941; Pfandbriefe im Umlaufe fl. 103.926.655, Zunahme fl. 225.000.

Laibach, 7. Jänner. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 5 Wagen mit Getreide, 3 Wagen mit Heu und Stroh, 21 Wagen und 4 Schiffe mit Holz (40 Cubikmeter).

### Durchschnitts-Preise.

	Wt. a. tr.	Wt. a. tr.		Wt. a. tr.	Wt. a. tr.
Weizen pr. Hektolit.	10 40	11 74	Butter pr. Kilo	—	70
Korn	6 66	6 87	Eier pr. Stüd.	—	4
Gerste (neu)	4 87	4 27	Milch pr. Liter	—	8
Hafer	3 25	3 67	Rindfleisch pr. Kilo	—	58
Halbschmalz	—	8 7	Kalbsteisch	—	50
Heiden	5 53	5 80	Schweinefleisch	—	46
Hirse	4 87	5 40	Schöpfenfleisch	—	36
Kukuruz	6 60	6 74	Hähnchen pr. Stüd.	—	65
Erbsen 100 Kilo	2 85	—	Tauben	—	20
Linsen pr. Hektolit.	8 —	—	Heu 100 Kilo	—	178
Erbsen	8 50	—	Stroh	—	1 69
Fisolen	9 —	—	Holz, hart, „pr. vier	—	—
Rindschmalz „ Kilo	—	90	„ „ „ „ „ Meter	—	—
Schweinefleisch „	—	70	„ weiches	—	5
Speck, frisch	—	54	Wein, roth, „ 100 Lit.	—	20
„ geräuchert	—	60	„ weißer	—	16

## Angefommene Fremde.

Am 8. Jänner.

Hotel Stadt Wien. Neumann, Ott, Riste, und Kleiner Wandeline, Wien. — Pogatschnig, Hauptmann-Auditor, Pola. Hotel Elephant. Gollie, Senofsch. — Graf Lichtenberg, Untertrain. — Schuller, Kropp. — Gregorc, Reisender, Wien. — Razinger, Burzen.

## Verstorbene.

Den 6. Jänner. Marianna Rogel, Stubenmädchen, 22 J., Wienerstraße Nr. 23, Herzgenzjüngling. Den 7. Jänner. Katharina Kastner, Amtsdienerswitwe, 76 J., Floriansgasse Nr. 15, Altersschwäche. — Blasius Wogrin, Eisenbahnconductor, 53 J., Petersstraße Nr. 53, Gehirnlahmung.

Im Civilspitale:

Den 5. Jänner. Francisca Cerniver, Arbeiterstochter, 2 Mon., Schwäche nach Darmkatarrh. Den 6. Jänner. Marianna Zapel, Grundbesitzersgattin, 40 J., Erschöpfung infolge Blutung.

## Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Jänner	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Anzahl der Schmelzpunkte	Niederschlag binnen 24 St. in Millimetern
7. u. 8. J.	7 11. M.	749.75	—16.6	N.W. schwach	Nebel	0.00
8. J.	2. „	748.67	—7.6	N.W. schwach	heiter	0.00
9. „	11. „	747.11	—13.2	windstill	Höhennebel	0.00

Morgens und abends Nebel, tagsüber Höhennebel. Kälte im Zunehmen. Das Tagesmittel der Temperatur — 12.5°, um 9.9° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

## Tabellarische Uebersicht der meteorologischen Beobachtungen in Laibach im J. 1879.

Monat	Barometerstand in Millimetern auf 0° reducirt			Lufttemperatur nach Celsius			Mittlerer Druck	Mittlere Feuchtigkeit nach Procenten	Mittel der Bewölkung	Niederschlag in Millimetern		Tage mit Niederschlag	Schneetage	Regel	Gewitter	Vorherrschende Winde
	Monat-mittel	Maximum	Minimum	Monat-mittel	Maximum	Minimum				Summe per Monat	Maximum innerhalb 24 Stund.					
Jänner	736.8	745.3 am 13.	724.8 am 10.	— 0.9	+ 9.0 am 25.	— 7.6 am 15.	4.1	94	9.3	79.9	25.7 am 30.	14	10	0	0	D.
Februar	727.4	739.0 am 9.	711.8 am 23.	+ 2.5	+ 11.8 am 12.	— 3.0 am 22.	5.1	92	9.3	257.8	32.7 am 15.	21	12	0	1	SW.
März	735.3	749.0 am 8.	725.3 am 23.	+ 4.4	+ 16.0 am 31.	— 5.8 am 15.	5.1	81	5.9	67.6	16.4 am 23.	7	4	0	0	D. SW.
April	727.7	737.2 am 1.	717.6 am 17.	+ 9.8	+ 19.0 am 15.	+ 2.8 am 4.	7.2	81	9.1	131.4	22.3 am 16.	17	0	0	1	D. SW.
Mai	733.4	740.7 am 30.	721.2 am 10.	+ 12.3	+ 23.9 am 31.	+ 3.2 am 4.	8.4	80	8.0	145.4	30.0 am 17.	16	0	0	2	D. SW.
Juni	735.1	739.8 am 27., 28.	729.0 am 17.	+ 19.5	+ 32.8 am 29.	+ 9.2 am 3.	11.6	70	4.7	30.5	12.3 am 17.	6	0	0	1	D. SW.
Juli	734.2	741.8 am 29.	727.7 am 21.	+ 17.6	+ 31.2 am 2.	+ 7.5 am 7.	11.0	76	5.3	169.4	35.3 am 9.	13	0	1	9	D. SW.
August	735.5	739.1 am 3.	731.7 am 16.	+ 20.2	+ 30.9 am 6.	+ 10.5 am 12.	13.4	78	3.5	102.2	29.5 am 18.	8	0	0	6	D.
September	736.6	744.9 am 3.	730.8 am 9.	+ 15.8	+ 27.6 am 1.	+ 7.0 am 12.	11.0	83	4.4	47.7	9.1 am 9.	12	0	0	2	D. SW.
Oktober	737.6	745.0 am 12.	720.9 am 21.	+ 8.5	+ 19.8 am 3.	— 4.0 am 18.	7.4	87	6.5	131.1	65.0 am 15.	6	2	0	1	D.
November	736.6	750.1 am 9.	722.5 am 30.	0.0	+ 13.4 am 2.	— 9.0 am 16.	4.3	91	7.7	154.3	50.0 am 24.	6	4	0	0	D. SW.
Dezember	743.7	755.1 am 23.	718.5 am 5.	— 11.6	+ 4.0 am 31.	— 26.4 am 11.	2.0	98	4.5	95.6	39.5 am 4.	6	6	0	0	N. NW. D.
Jahr	734.9	755.1 am 23. Dezbr.	711.8 am 23. Febr.	+ 8.2	+ 32.8 am 29. Juni	— 26.4 am 11. Dezbr.	6.7	84	6.5	1412.9	65.0 am 15. Oktober	132	38	1	23	D. SW.

Jänner. Kälte mäßig. Das Tagesmittel der Temperatur im ersten und letzten Monatdrittel betrug mehrere Grade über dem Normale. Regen mit Schneefällen wechselnd. Die Laibacher Ebene zu Anfang des Jahres schneefrei, vom 9. an schwache Schneedecke. Meist trübes Wetter. Den 11. vormittags 10 Uhr schwaches Erdbeben.

Februar. Meist trübe, Regen und Schnee abwechselnd. Mildes Wetter. Das Tagesmittel der Temperatur nur am 1., 8. und 19. unter dem Gefrierpunkt, sonst stets über demselben und meist weit höher als das Normale. Den 11. und 12. abends lebhaftes Blize, am 23. Gewitter bei Schnee und Regen. Erdbeben den 12. um 2 Uhr 42 Minuten nachmittags stark. Den 14. nachmittags 2 Uhr 45 Minuten schwach. Rother Schneefall bei Loitsch und auf dem Karste den 25.

März. Kalt und trocken, die erste Hälfte heiter mit Morgengrößen, das letzte Drittel regnerisch und schneelig. Um die Mitte des Monats warme südwestliche Luftströmung, sonst das Tagesmittel der Wärme meist unter dem Normale.

April. Anhaltend regnerisch, windig. Sehr ungünstiges Wetter zur Blütezeit der Obstbäume.

Mai. Raß, regnerisch, kühl, in den Alpen Schneefälle. Das Tagesmittel der Wärme nur am sieben Tagen über dem Normale. Am 20. entlud sich ein sehr heftiges Gewitter über Laibach.

Juni. Trocken, sonnig und warm, rascher Eintritt der Sommerhitze. Die Witterung zur Blütezeit der Weinrebe sehr günstig. Ausgiebige Feuernte.

Juli. Gewitterreich mit starken Plazregen, am 5. reichlicher Schneefall in den Alpen, starke Abkühlung. Das Tagesmittel der Wärme meist unter dem Normale. Mitteltgute Getreide-Ernte.

August. Schwül und heiß. Meist schöne Tage. Das Tagesmittel der Wärme meist über dem Normale.

September. Meist heiter mit Morgennebeln. Trockenheit und Dürre fühlbar, viele Stadtbrunnen verlegt. Obsterte ganz mißrathen. Gutes Weinjahr.

Oktober. Rasche Wärme-Abnahme. Der frühzeitige Schneefall am 16. brachte eine Schneedecke, die erst am 20. in der Ebene schmolz, und starke Reife mit sich. Das Tagesmittel der Temperatur meist mehrere Grade unter dem Normale stehend. Das ungünstige Wetter wirkte auf die noch nicht beendeten Feldarbeiten sehr hemmend ein.

November. Der kälteste November seit 24 Jahren. Das Monatsmittel der Temperatur um 4.1° unter dem Normalmittel des Monats. Die Schneedecke, die sich am 3. einstellte, schmolz in der Ebene erst am 24., nach eingetretener südwestlicher Luftströmung von kurzer Dauer, am 26. frische, andauernde Schneedecke. Das Tagesmittel der Temperatur fast anhaltend, mehrere Grade unter dem Normale stehend. Später Laubfall trotz des frühen Eintrittes des Winters.

Dezember. Ungewöhnliche, andauernde Winternächte. Das Tagesmittel der Temperatur stand nur am 1., 30. und 31. über dem Gefrierpunkte, wo es 0.7°, 0.9° und 0.1° betrug. Die Differenz des Monatsmittels der Temperatur mit 11.6° vom Normalmittel beträgt 10.1°. Die Luftströmung nur zu Anfang und zu Ende des Monats schwach südwestlich, sonst anhaltend nördlich und nördöstlich mit ungewöhnlich hohem Barometerstand. Schneedecke, 0.7 Meter hoch, anhaltend. Der kälteste der in diesem Jahrhundert beobachteten Wintermonate. Erdbeben den 30. um halb 3 Uhr morgens.